Als die Indie-Queen Nilüfer Yanya auf die Bühne des ausverkauften Bogen F beim Zürcher Viadukt tritt, ist es schon nach zehn Uhr. Und das an einem Dienstag. Der Tag kann noch so trist gewesen sein – spätestens als die Londonerin ihren Song «stabilise» bringt, ein Saxofon dazukommt und schliesslich der Drummer auf sein Schlagzeug einprügelt, ist alles gut. Viele Menschen im Publikum schauen sich ungläubig an, so schön reibt sich die Stimme dieser kleinen Frau an ihren verzerrten Gitarrenmelodien. Es ist ein kollektives Ereignis, das Spotify und Airpods niemals ersetzen können.

Klar: Konzerte gibt es schon seit längerer Zeit wieder. Doch lange funkte es nicht so richtig. Mit Maske auf einem Stuhl tanzt es sich maximal so wie eine verwurzelte Alge im Meer. Und wer will schon Tickets für eine Show kaufen, die vermutlich eh wieder abgesagt wird?

Jetzt sind die Veranstaltungskalender endlich wieder voll. Es fühlt sich wieder an wie früher. Oder sogar noch ein bisschen besser.

Mitte März trat die norwegische Folk-Band Kings of Convenience im Theater 11 auf. Eigentlich war es ein Sitzkonzert. Doch irgendwann zeigte Sänger Erlend Øye auf einen kleinen stuhllosen Fleck Teppich beim Eingang und erkor diesen zum Dancefloor. Daraufhin erhoben sich immer mehr Menschen von ihren Plüschsesseln. Sie wollten tanzen und nicht still sitzen. Das Konzert wäre zu normalen Zeiten wohl einfach entspannend gewesen. Jetzt machte es das vom Entzug übermotivierte Publikum zu einem Spektakel. Und auch die beiden Norweger auf der Bühne grinsten glücklich.

Überwältigend sind momentan auch mittelmässigere Konzerte. James Blunt im Hallenstadion war zum Beispiel ziemlicher Durchschnitt. Viel Neues hat der Brite seiner Herzschmerz-Musik nicht mehr hinzuzufügen. Und doch war dieses dreimal verschobene Konzert speziell. Da schlangen sich Mutter, Vater und zwei jugendliche Kinder die Arme um die Schultern und schrien James Blunts «Same Mistake». Und die Smartphone-Lampen, die man vor der Pandemie gerne als Kitsch abgetan hatte, machten die Szenerie nur noch besser. Wahrscheinlich, weil dieses Gemeinschaftsgefühl so lange ausblieb. Beim James-Blunt-Mitgrölen fanden sich vermutlich sogar Impf-Hater und Massnahmen-Lover.

Weg von den Stars auf die kleinen Bühnen. Dort findet sich endlich wieder Inspiration für die eigene Playlist. Plötzlich gerät man in ein Konzert von Gamma Kite: eine junge Band aus Frauenfeld, die an Tame Impala erinnert und deren Musik man sonst nie entdeckt hätte.

Oder man geht an einen Auftritt der Langnauer Reagge-Combo Ambaroots mit und sieht dort, wie wichtig Konzerte als soziale Treffpunkte sind. Im Publikum sind Freundinnen und Freunde der Musiker, manche haben sich zum letzten Mal vor der Pandemie gesehen.

Ein bisschen Zurückhaltung bleibt dennoch. Die Frage, ob dieser Hedonismus ohne Maske nun urplötzlich wieder vertretbar ist, zum Beispiel. Und dann ist da noch diese soziale Unbeholfenheit, die uns das Pandemieleben auferlegt hat. Beim Vordrängeln fehlt das Feingefühl. Schnell wird man im Moods bei einem Electro-Jazz-Konzert von zwei älteren Herren zurechtgewiesen.

Schliesslich schleicht sich auch noch ein anderes Gefühl ein, das lange weit weg war: die Angst, ein Konzert zu verpassen. Damit dies nicht geschieht, haben wir unsere Tipps für die aktuelle «Züritipp»-Woche von Donnerstag bis Mittwoch zusammengestellt. Ein eigenes Line-up sozusagen. Rock, Jazz, Indie, Klassik, Electro. Bands, die in New York die grössten Hallen füllen, und solche, die es noch so weit bringen könnten. Oder auch nicht. Egal. Hauptsache, Musik. Live.

Tim Wirth